

immer sie jetzt an die Mutter dachte, an ihre Schönheit, Sanftheit und ihre Ernsthaftigkeit in allen Dingen, fragte sie sich, warum Gott zugelassen hatte, dass sie so früh hatte von ihnen gehen müssen.

Ihre Gedanken kehrten zum Wein zurück. Seit vielen Jahren kam der Kölner Weinhändler Hieronymus Zilken zweimal im Jahr auf den Zennigshof. Im Sommer prüfte er die Trinkreife und die Qualität des Weins. Dann wurde vereinbart, wann die von ihm ausgewählten Fässer abgeholt werden konnten. Nach der Weinlese im Herbst kam er, um festzustellen, wie viele Fässer im Keller lagen und mit welchen Liefermengen er im Jahr darauf rechnen konnte. Floras Fortschritte bei der Weinbereitung verfolgte er bei seinen Besuchen mit ganz besonderer Aufmerksamkeit.

Als die Glocken von St. Johann Baptist die Mittagsstunde schlugen, sah Flora auf. Wie schnell die Zeit verging, wenn man im Weinberg war! Höchste Zeit, um für ein kleines Mahl auf den Hof zurückzukehren.

Ihr Vater war bereits im Aufbruch. »Ich geh schon hinunter, komm du bald nach!«, rief er.

Flora nickte. »Ich binde nur noch schnell die letzten Reben in dieser Reihe fest.«

Eine halbe Stunde später war die Arbeit getan. Flora steckte die Rebschere ein und machte sich gemeinsam mit Arco auf den Weg hinunter zum Hof. Von unterwegs sah sie von der Höhe des Weinbergs aus einen Mann durch das Tor in den Hof gehen. Flora erkannte Hieronymus Zilken an seiner Statur, seiner Kleidung und an seinen energischen Schritten. Sie runzelte die Stirn. Für die Probe des Weins war es eigentlich noch etwas zu früh, er musste also auf der Durchreise sein. Flora freute sich, ihn zu sehen, und beschleunigte ihre Schritte. Sie war gespannt auf die Neuigkeiten, die er aus der Stadt mitbrachte!

Ihr Vater hatte den Besuch ebenfalls entdeckt und ging auf ihn zu, um ihn zu begrüßen. Die Männer waren so sehr ins Gespräch vertieft, dass sie gar nicht bemerkten, dass Flora sich ihnen näherte. Sie sprachen leise, ihre Mienen waren ernst.

Flora spürte, dass etwas Unangenehmes vorgefallen sein musste. Dennoch begrüßte sie den Weinhändler mit einem strahlenden Lächeln.

»Guten Tag, Herr Zilken. Wie schön, Sie hier auf dem Hof zu sehen. Was führt Sie zu uns?«

Anders als sonst erwiderte Hieronymus Zilken das Lächeln nicht. Stattdessen überreichte er ihr mit einem kurzen Kopfnicken ein Schreiben.

Flora öffnete es und blickte auf die zarte, schön geschwungene Handschrift. Es waren nur wenige Zeilen, doch diese enthielten entsetzliche Nachrichten.

Honnef, 8. Juli 1688

»Und am Tag des Weltenendes wird Jesus Christus erscheinen, um die Gerechten von den Ungerechten zu scheiden. Er möge auch der Seele von Jakob Weinreiß gnädig sein.«

Die Stimme des Pfarrers, der die Totenmesse in St. Johann Baptist zelebrierte, war bis in den letzten Winkel des Gotteshauses zu hören. Die prophetischen Worte vom Tag des Jüngsten Gerichts flößten der Gemeinde Furcht ein und verfehlten ihre Wirkung nicht. Schließlich sollten sie die Menschen zur Umkehr bewegen. Denn so stand es geschrieben: Für die Gerechten würde sich der Himmel auftun, für die Ungerechten der Schlund der Hölle öffnen. Ewige Verdammnis war die Strafe für ein gottloses und sündiges Leben.

Die Kirche war an diesem Tag bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Begräbnis einer so hoch gestellten Persönlichkeit wie dem Bonner Bürgermeister wollte sich niemand entgehen lassen. Da auch Gäste von außerhalb erwartet wurden, sahen viele Honnefer die Totenmesse als Gelegenheit an, einer feierlichen Zeremonie beizuwohnen und so, wenn auch nur für eine kurze Zeit, die Mühsal des Alltags zu vergessen. Nach der Messe bot sich die Gelegenheit, Verwandte und Bekannte zu treffen und mit ihnen allerlei Neuigkeiten auszutauschen.

Flora und ihr Vater waren von Rhöndorf aus zu Fuß zur Kirche gekommen. Die Nachricht vom Tode des Jakob Weinreiß hatte sie hart getroffen. Sie würden nicht nur den großzügigen Menschen sehr vermissen. Auch die Zukunft des Hofes war nun auf einmal ungewiss. Würden Weinreiß' Erben den Hof mit Caspar Mentis als Pächter fortführen? Oder hatten sie andere Pläne? Vor dem Hauptportal der Kirche hatten Flora und ihr Vater noch einige Worte mit Weinhändler Zilken gewechselt, aber es drängten so viele Menschen ins Innere der Kirche, dass Flora die beiden Männer bald aus den Augen verloren hatte. Sie stand immer noch in der Nähe des Eingangs, lauschte gebannt den Worten des Predigers und versuchte zugleich, im Menschengewühl den Vater zu entdecken.

Die Stimme des Pfarrers nahm nun, während er um den ewigen Frieden aller menschlichen Seelen im Jenseits bat, einen sanfteren Tonfall an. Flora hoffte, dass auch Jakob Weinreiß' Seele an diesem Ort der ewigen Freuden ihren Platz finden würde. Und doch konnte und wollte sie noch immer nicht begreifen, nicht wahrhaben, was sie aus dem Munde des Weinhändlers erfahren hatte.

Vor einigen Tagen, früh am Morgen, hatte man den Bonner Bürgermeister leblos in seinem Bett gefunden. Nichts hatte zuvor auf sein baldiges Ableben hingedeutet. Er hatte, anders als der jüngst verstorbene Kurfürst, nie gekränkt und sich noch am Abend zuvor voller Tatkraft gezeigt, üppig gespeist und getrunken wie immer. Daher konnte dieses schnelle und lautlose Ende nur Gottes unergründlicher Wille gewesen sein.

Flora seufzte. Gott hatte den Lebenden erneut ein Zeichen gegeben: Der Tod war unvorhersehbar, konnte jede und jeden zu jeder Stunde ereilen. *Memento mori* – bedenke, Mensch, dass du sterben musst.

Zur Überraschung vieler hatte Jakob Weinreiß in seinem Testament verfügt, dass er nach seinem Tod in der Honnefer Kirche aufgebahrt und anschließend auf dem Friedhof neben seiner ersten Frau zur Ruhe gebettet werden wollte. Ausdrücklich wünschte er keine großen Trauerfeierlichkeiten, aber es sollten alle Mitglieder der Familie zu seinem Begräbnis kommen. So waren seine sterblichen Überreste hierhergebracht worden, wo Pfarrer Franz Xaver Trips, der erst vor einigen Tagen wieder nach Honnef zurückgekehrt war, das Requiem für ihn zelebrierte.

Flora hielt es nicht länger auf ihrem Platz. Von allen Seiten fühlte sie sich bedrängt, zudem wollte sie den Pfarrer nicht nur hören, sondern auch sehen. Sie bahnte sich einen Weg durch die Menschen, bis sie beinahe den Altarraum erreichte. Dort entdeckte sie den Vater neben dem vordersten Pfeiler des Mittelschiffs. Erleichtert trat sie auf ihn zu, fasste seine Hand und fragte: »Ist Laurenz noch zur rechten Zeit gekommen?«

Der Vater nickte und zeigte zum dreiflügeligen Hauptaltar unter dem hohen, weiten Gewölbe. Flora lächelte. Ja, dort stand der Bruder ganz in der Nähe des Pfarrers, dessen Stimmgewalt sie so beeindruckt hatte. Zu ihrem Erstaunen war der Mann, der diese mächtig tönende Stimme besaß, von kleiner und gedrungener Statur. In diesem Augenblick wandte er sich um. Dabei streifte ein Lichtstrahl sein rundliches Gesicht und beleuchtete das überreich mit Goldfäden bestickte Gewand, das er trug. Mit gehobenen Brauen und scharfem Blick sah er auf die Gemeinde herab. Seine Ehrfurcht gebietende Erscheinung strahlte die Würde seines geistlichen Amtes aus.

Floras Augen wanderten zurück zu ihrem Bruder. Es erfüllte sie mit Stolz, ihn als Chorsänger neben dem Pfarrer stehen zu sehen. Laurenz war ganz anders als sie: groß, schmal und immer nachdenklich. Im nächsten Jahr würde er die Schule abschließen. Dann wollte er studieren und Arzt werden. Der Vater seines Bonner Schulfreundes war Dr. Paul Fabry. Dieser hatte Laurenz auf seinen Berufswunsch gebracht und den Jungen schon zu manchem Kranken mitgenommen.

Nach dem Requiem kamen Pfarrer Trips, die Geistlichen und die Chorsänger aus dem Altarraum und verließen die Kirche durch das Mittelschiff. Nun traten die Mitglieder der Familie des Verstorbenen aus den Bänken. Zuerst Dorothea Weinreiß. Sie war die einzige Tochter des Bürgermeisters, entstammte seiner zweiten Ehe. Die jahrelange Pflege ihrer schwer kranken Mutter hatte sie kaum gezeichnet, sie hatte nichts von ihrer Schönheit eingebüßt. Sie sah nur kurz auf den Toten und bekreuzigte sich. Ihr folgte ihr Bruder Tobias, der schweigend einen letzten Blick auf den Vater warf. Dann trat ein stattlicher, auffallend gut gekleideter Mann aus der Bank: Ferdinand Corvinus, der Schwager des Verstorbenen, zudem ein bedeutender Verleger und

Buchdrucker in Köln, wie eine Frau neben Flora ihrer Freundin zutuschelte. Ihm folgten in kurzen Abständen seine Gemahlin und seine beiden Söhne. Erst dann erhielten alle anderen, die zur Totenmesse gekommen waren, die Gelegenheit, Jakob Weinreiß die letzte Ehre zu erweisen.

»Lass uns gehen«, flüsterte der Vater.

Flora schüttelte den Kopf. »Geh du vor. Ich komme gleich.«

Sie blickte ihm nach, als er sich in den Zug der Menschen einreihete. Erst als alle anderen die Kirche verlassen hatten, trat Flora selbst vor den Toten. Sofort wich sie entsetzt zurück. Sie hatte zwar mit einer Veränderung gerechnet, doch diese war stärker, als sie erwartet hatte. Das fleischige Gesicht mit den klugen Augen und dem immer zum Lachen bereiten Mund war eingefallen und zu einer wächsernen Maske erstarrt. Schon mehrmals in ihrem Leben hatte sie Tote gesehen. Vor zwei Jahren war es ihre Mutter gewesen, und nun war auch Weinreiß den Weg alles Irdischen gegangen. In diesem Moment verstand sie, warum es immer hieß, im Tod seien alle Menschen gleich. Sie sah ein letztes Mal auf den Verstorbenen, dann schlug sie die Hände vor das Gesicht.

»Was soll nun aus uns werden?«, schluchzte sie so verzweifelt, als könnte der Verstorbene ihr eine Antwort darauf geben.

* * *

Eine Stunde später trat Trips aus der Sakristei der Kirche. Er war erschöpft und dennoch mit sich und der Welt zufrieden, denn sie hatten eine überaus würdige Totenmesse zelebriert. Nun ruhte Jakob Weinreiß im Frieden Gottes auf dem Honnefer Kirchhof, wie er es sich gewünscht hatte. Und noch etwas erfüllte Trips mit Genugtuung: Während der Messe und auch beim anschließenden Gang zum Grab hatte es keine unliebsamen Zwischenfälle gegeben. Mit seinem gebieterischen Auftreten hatte er sich zu jeder Zeit Respekt verschafft.

So auch, als er vor achtzehn Jahren zum ersten Mal als Pfarrer nach Honnef gekommen war, bis der Kölner Kurfürst ihn als Kaplan und Bibliothekar nach Bonn berufen hatte. Mit dem Tod Maximilian Heinrichs war sein Dienst bei Hofe nun erloschen, und so hatte er auf die Honnefer Pfarrstelle zurückkehren müssen, die ihm freigehalten worden war. Wer auch immer der neue Kurfürst sein würde, er würde einen eigenen Kaplan und Bibliothekar mitbringen.

Er stand im Mittelschiff von St. Johann Baptist und wartete auf den jüngsten der Chorknaben, den er beauftragt hatte nachzusehen, ob sich wirklich niemand mehr in der Kirche aufhielt. Er wollte sicher sein, dass sich kein Gesindel an diesem heiligen Ort herumtrieb.

Als der Junge von seinem Rundgang zurückkehrte, versicherte er mit wichtiger Miene, dass er jeden Winkel der Kirche abgesucht habe. Trips sah ihn mit gerunzelter Stirn an. Mit seiner viel zu großen Hose aus grobem Stoff sah der Knabe zum Erbarmen aus. Widerstrebend steckte Trips ihm eine Münze in die schmutzige kleine Hand. Der Junge sah mit großen Augen zu ihm auf und strahlte über das ganze Gesicht. »Habt Dank, Herr Pfarrer!«

Trips blickte ihn mit strenger Miene an. »So, jetzt lauf schnell nach Hause und gib das Geld deiner Mutter. Dein Vater wird es doch nur ins Wirtshaus tragen und versaufen.«

Der Junge nickte und rannte davon.

Für Trips war es nun an der Zeit, sich ins Haus des Gerichtsschreibers Johann Steffens zu begeben, in dem der Leichenschmaus stattfinden sollte. Das repräsentative Gebäude aus Stein mit dem Giebel aus Fachwerk trug den Beinamen »Im steinernen Strunk«. Einer von Steffens Vorgängern im Amt hatte es erbauen lassen, als er sich in Honnef niederließ. Nur wohlhabende Bürger bewohnten Gebäude aus Stein; die Häuser der Weinbauern und Ackerbauern waren Fachwerkhäuser aus Holz, Stroh und Lehm. Das Gerichtsschreiberhaus befand sich in der Kirchstraße, in unmittelbarer Nachbarschaft des Pfarrhauses.

Trips schätzte Johann Steffens seit seinem ersten Amtsantritt in Honnef. Nach seiner Meinung war der Gerichtsschreiber der einzige gebildete Mensch im Ort, ein Menschenfreund und großzügig obendrein. Zudem war Steffens ein hervorragender Rechtsgelehrter. Trips und der Gerichtsschreiber hatten sich früher, so oft es möglich war, getroffen, um ihre Ansichten über Gott und die Welt auszutauschen. Auch wenn sie dabei nicht immer einer Meinung waren, die Abende mit Steffens waren für Trips immer anregend und fruchtbar gewesen. Trips hatte sie in den letzten Jahren vermisst. Er freute sich, ihn jetzt wieder öfter zu sehen. Mit den anderen Menschen hier wollte er so wenig wie möglich zu tun haben.

Bevor sich Trips auf den Weg zum Gerichtsschreiberhaus machte, sah er sich noch einmal in der Kirche um. Er blickte in den lichten gotischen Hallenraum, dann zu den Malereien des Gewölbes. In fein abgestufter Farbigkeit war dort eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen zu sehen, die dem Betrachter eine Ahnung von der Schönheit und vom Glanz des Paradieses gaben. Dann fiel sein Blick in den Chorraum. Durch die hohen Fenster fiel mildes Licht herein. Ein Strahlenbündel streifte eine der Säulen.

Trips lächelte. Eines Tages würde er hier das Standbild des Täufers, des Kirchenpatrons, aufstellen und es mit der Inschrift *Stimme eines Rufenden* versehen lassen. Denn genau das war der Täufer damals gewesen: der Rufer in der Wüste. Er hatte nicht nachgelassen, die Menschen zur Umkehr aufzurufen, und genau das sollte auch der Prediger auf der Kanzel tun. Er selbst hatte sich den Täufer zum Vorbild genommen, hatte sich bei der Ausübung seines Amtes schon immer wie ein Rufer in der Wüste gefühlt.

Er blickte ein letztes Mal in den Chorraum, dann schritt er langsam durch das Mittelschiff zum Ausgang der Kirche. Am Hauptportal drückte er mit aller Kraft die Tür auf und trat ins Freie. Die Mittagssonne tauchte den Marktplatz mit den ihn umgebenden Häusern in ein klares Licht. Auf der rechten Seite lag das Wirtshaus. Im Vorbeigehen warf Trips einen Blick durch das Fenster. In der Gaststube hockten die Männer und Frauen, die eben noch seinen Worten gelauscht hatten, nun eng beieinander auf den Bänken. Zu eng, befand Trips.

Angewidert wollte er sich abwenden, als er vor der Tür des Wirtshauses einen hochgewachsenen Mann bemerkte, der trotz der Hitze einen dunklen Mantel trug. Es